

1985

Der Neuweiler Jahrmarkt Zur Erinnerung an Karl Blumenthal

Oswald Schoch

So oft er der Enge seines kleinen Fotogeschäfts in Wildbad entfliehen konnte, durchstreifte er den Schwarzwald bis in die hintersten Winkel, meist auf Schusters Rappen, seltener mit der Postkutsche, über Berg und Tal, durch Stadt und Dorf. Den großen Fotokasten auf dem Buckel, hat er manchen Spott erdulden müssen. Aber was kümmerte es ihn. Als Sonderling, der Karl Blumenthal war, hielt er sowieso nicht viel vom Geschwätz der Leute. Holzhauer, Kohlebrenner, Flößer, Förster und Wäldlerbauern waren seine Freunde. Es hat ihm nichts ausgemacht, in der primitiven Hütte des Kohler-Schaible zu kampieren, dort den Köhleralltag mitzuerleben und mit dem Fotokasten auf Lauer zu liegen. Und seine Bilder trafen ins Schwarze!

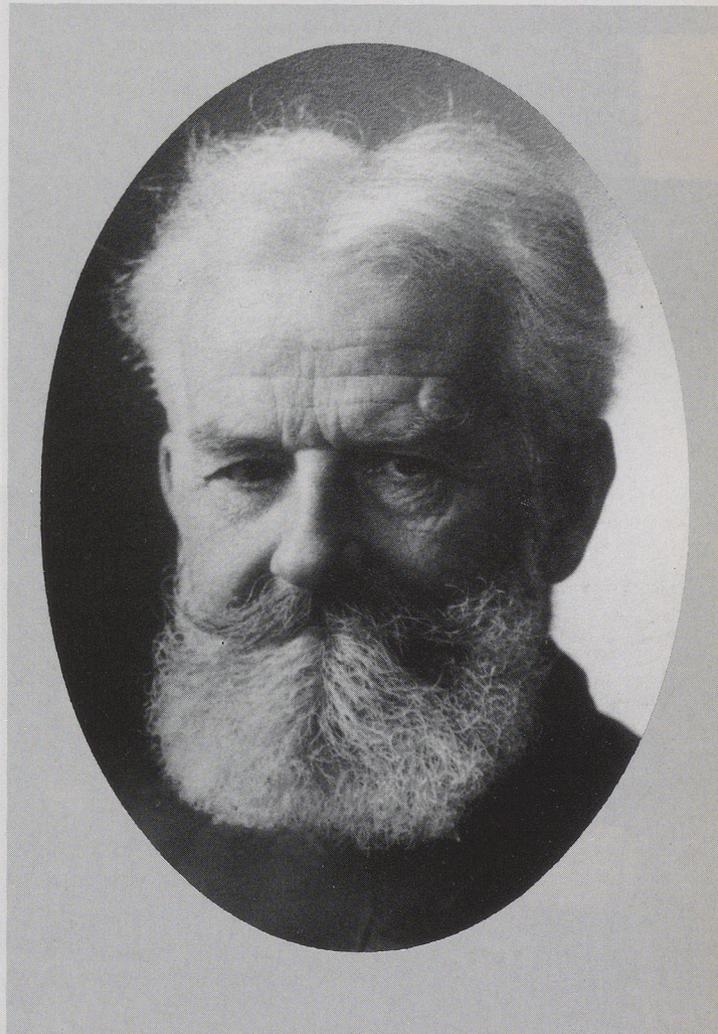
Es muß eine Passion gewesen sein, die Karl Blumenthal dazu getrieben hat, das weite Waldland und die Waldleute im Tal und «auf dem Berg» in Bild und Text einzufangen. Sicher haben ihm die Bildbände, Fotoreihen und Artikel auch das nötige Geld eingebracht, aber seine Arbeit war mehr als Broterwerb allein. Vielleicht hat er geahnt oder auch schon gewußt, daß «seine Welt» ihr Antlitz nicht mehr lange behalten und das Leben und Treiben, so wie er es liebte, zu Ende gehen würde. Den Hang zur Heimat und den Eifer zu bewahren und festzuhalten, die Vergänglichkeit abzuwehren, finden wir nicht selten gepaart.

Karl Blumenthal – ein Bildjournalist

Mehr ein Künstler und Idealist denn ein Geschäftsmann, hat es Karl Blumenthal seiner Lebtag zu keinen materiellen Reichtümern gebracht. Was jedoch schwerer wiegt, sind die zeitgeschichtlichen fotografischen und journalistischen Dokumente, die er seiner Nachwelt geschenkt hat. Denken wir nur an die Bildreihen über die Flößer, Köhler und Wiedendreher, die es uns heute ermöglichen, wichtige Arbeitsabläufe verschwundener Gewerbe zu erkennen und zu rekonstruieren. In der «SCHWÄBISCHE HEIMAT» 1983 Heft 2 und 4 konnten wir die schönsten Fotos dieser Serien betrachten. Unvergessen bleiben auch, weil von ihm auf die Platte gebannt, die stimmungsvollen Szenen vor den schweren Schmiedehämmern der Neuenbürger Sensenfabrik, vom Neuweiler Jahrmarkt oder von einer bäuerlichen Wäldlerhochzeit. Karge Holzhauergesichter, stolze Förster in ihrer schmucken Uniform, hagebüchene Wäldlerbauern, schlichte und herausge-

putzte Frauengestalten vermitteln uns ein Bild von den Menschen, denen seine Zuneigung gegolten hat. Karl Blumenthal ein Porträtist – aber auch ein Journalist. Wir verdanken ihm bildhafte, scharfsichtige, lebendige und zugleich schalkhaft-witzige Schilderungen selbsterlebter Begebenheiten. Er – selbst ein Original – erkannte unfehlbar das Originelle. Blumenthal schaute und hörte dem Volk auf's Maul; er wußte von der rauhen Schale und dem weichen Kern seiner Wäldler. Er blieb, trotz aller Sympathie für das Völklein zwischen Enz und Nagold, im Grunde seines Wesens ein Außenseiter, ein Einzelgänger. Vielleicht brauchte er die Distanz zur Wahrnehmung des Wesentlichen und zum Erfassen der Tiefenschärfe.

Eine Besonderheit in seinem Leben darf nicht unerwähnt bleiben: die tiefe Verehrung des deutschen Kaiserhauses. Ein Kaisertreuer, wie er nicht treuer





Zwei Bauern auf dem Neuweiler Jahrmarkt
Unten: Blick auf den Saumarkt



sein konnte! Nach der Abdankung Wilhelms II. von Hohenzollern besuchte Karl Blumenthal «seinen Kaiser» im holländischen Doorn und brachte von dort einzigartige Fotos der kaiserlichen Familie mit nach Hause.

«Hofphotograph seiner Majestät der Königin»

In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg fehlte es im Heimatstädtchen Wildbad nicht an Gelegenheiten, auch andere gekrönte Häupter mit der Kamera zu porträtieren. Blumenthals hinterlassenes Archiv enthält z. B. zahlreiche Fotos des letzten württembergischen Königs, der Königin und der russischen Zarin. Für die «große Welt» war das renommierte Heilbad seinerzeit hoch in Mode; hier traf sich so ziemlich alles, was Rang und Namen hatte. Welche Fundgrube für einen Fotografen!

Leider konnte nicht in Erfahrung gebracht werden, wann Karl Blumenthal den Titel eines *königlichen Hofphotographen* vom württembergischen Königshaus verliehen bekam. Der genaue Titel hieß *Hofphotograph seiner Majestät der Königin*. Diese Ehre hat ihm sicher viel bedeutet.

Karl Blumenthal wurde am 27. April 1866 in Wildbad geboren; dort ist er auch – 78jährig – am 25. März 1944 gestorben. Zur Erinnerung an ihn soll seine liebenswerte Schilderung des Neuweiler Jahrmarkts nachgezeichnet werden. Im Mittelpunkt stehen Blumenthals für die damalige Zeit exzellente Fotografien. Soweit möglich lassen wir das bunte Geschehen mit seinen eigenen Worten wieder aufleben. Auch die nicht wörtlich wiedergegebenen Zwischenpassagen entsprechen weitgehend dem Blumenthal'schen Text. Der Leser wird seine Freude daran haben!

Auf dem Jahrmarkt in Neuweiler

Der Bericht beginnt im Schwarzwaldstädtchen Wildbad anno 1909: *Lenzmond benamset der Kalender den März. Heuer irrt der Kalender. Von Lenzes Odem und Frühlingsrauschen ist nichts zu vernehmen; der Winter führt noch sein strenges Regiment. Rauhe Lüfte wehen Grüße aus dem hohen Norden, über Berg und Tal liegt eine solide Schneedecke, in Eisesglätte spiegeln sich die Wege. Drüben am Sommerberg fahren Rodler und Schneeschuhläufer täglich in hellen Scharen mit der Bergbahn auf die Höhe.*

Der Spätwinter mit seinen langen Tagen lockt unseren Foto-Reporter zu froher Wanderung. So steuert er wohlgenut Neuweiler zu, denn dort gibt es ein Stück unverfälschtes Volksleben zu schauen: es ist Jahrmarkt. *Tiefe Stille herrscht am frühen Morgen, nur*



Handel und Schwätzchen am Rande des Viehmarkts

gedämpft hallt das uralte Lied, das die Wasser der Enz rauschen, durch die friedlichen Wälder. Auf der Höhe des Meistern wird es lichter Tag. Drunten im Kleinental, das von der Haselsteige aus weithin zu übersehen ist, tun sich die Rehe an schneefreien Stellen gütlich am jungen Grün. In der Agenbacher Sägmühle, zugleich Wirtschaft zur Zuflucht, wird Station gemacht. Unser Wandersmann findet, so eine Schwarzwaldsägmühle sei nicht gerade ein Hotel ersten Ranges. Der Eingang diene Menschen, Tieren und den der Säge harrenden Holzstämmen gemeinsam als Einlaß. Auf dem Treppengeländer hält das Hühnervolk Konferenz, das läßt sich von dem frühen Eindringling in seiner wichtigen Beratung nicht beirren. Recht gemütlich ist es in der kleinen Wirtsstube.

Nach dem Vesper schließt sich der freundliche Sägenwirt an und läßt es sich nicht nehmen, des Photographen Rucksack auf seinen Buckel zu laden. Um 8 Uhr halten die beiden Einzug in Neuweiler. Von allen Seiten kommen sie herbei, um zu märkten; prächtige

Männergestalten, die farbenprächtigen Ledertaschen umgehängt, stattliche Frauen und Mädchen mit Körben am Arm und auf dem Kopf. Mit heiterem Blick nicken sie sich Grüsse zu und reichen sich die biedereren Hände. Da begegnen sich zwei wackere Waldbauern, die haben eine herzliche Freude aneinander. «Grüaß di Gott, alter Schbezel, wia goht's bei Leib on Leaba?» «Dank d'r Nochfrog, guat, mit 82 isch mer halt koa heu'richs Häsle mai.» Die so herzliche Freude aneinander haben, verschwinden zu einem Schoppen im «Lamm». Dort gibt's heute keine Stühle, man hat sie mit seßhaften Schranken vertauscht. Weither gekommene Marktbesucher erholen sich zunächst bei Wein und Kesselfleisch von ihren Marschbeschwerden.

Der Saumarkt

Lebhaftes Wuhschreien von der Straße her und Grunzen in allen Tonarten verkündet, daß der Saumarkt jetzt anfängt. Das halbwüchsige Schweinekorps und die dicken



«In ruhsamer Würde betrachten die ernstesten Männer die schönen Tiere»

fetten Tanten müssen per pedes auf den Verkaufsort vor dem Adler, sie tragen einen Eigensinn zur Schau, der die Geduld der Sautreiber auf eine harte Probe stellt. Auf dem Wald ist aber die Geduld daheim, städtische Hatz und Nervosität kennen die Wäldler nicht. Zudem wird den glücklichen Schweinebesitzern ihr Treiberamt durch Stichelreden teilnehmender Zuschauer versüßt. Besser als die großen Schweine hat es die Schweinejugend (die Jugend hat es stets besser wie die Alten), die wird in Körben und Kisten auf den Markt gefahren.

Bald ist der Handel in vollem Gang. Der Berichterstatter meint, erst auf dem Saumarkt würden die glänzenden Eigenschaften des Borstenviehs ins rechte Licht gestellt, erst da lerne man seinen wahren Wert schätzen; allerdings wollten das nicht alle Kaufliebhaber begreifen. Schiergar konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, ein paar von den ulkigen Dingen zu kaufen, sie lagen aber auch zu verlockend in ihren Behältern. Kameradschaftlich aneinandergeschmiegt legen sie ihre urfidelen Visagen auf den Korbrand und lassen neugierig ihre Äuglein rumlaufen. Findet sich ein Käufer, dann werden die größeren Schweine an den Ohren und an dem Ringelschwänzlein, die kleinen an den Hinterläufen aus den Behältern genommen und vorgezeigt. Mit dieser unwürdigen Behandlung sind die Rüsseltiere meistens nicht einverstanden und die Töne, mit denen sie ihrem

Mißfallen Ausdruck verleihen, berühren ein musikalisch gebildetes Ohr nicht gar angenehm.

Die ortsansässigen Käufer tragen ihre neuen Hausgenossen mit liebevollem Stolz auf den Armen heimzu. Die auswärtigen Käufer verstauen ihre Borstentiere in die mitgebrachten Zwerchsäcke, um ein's Gang's mit ihnen heimzueilen – weit gefehlt – um ein's Gang's mit ihnen ins nächste Wirtshaus zu eilen. Denn es herrscht allgemein der Glaube, daß die Säue nicht gedeihen, wenn sich die Saumänner nicht ordentlich beschwippen. Dieses heißen sie «die Säue saufen lernen» und besorgen es mit rührender Gewissenhaftigkeit.

Der Viehmarkt

Unser Beobachter ist der Meinung, ein gedeihlicher Viehstand sei des Bauern wichtigstes Anliegen; er scheue keine Mühen und Kosten, um die jungen Kälblein zu stattlichen Milchkuhen oder rechtschaffenen Zugochsen heranzubilden. Sein Stolz sei aber auch nicht gering, wenn er mit seinem so sorgfältig aufgezogenen Vieh den Markt befahre. So werde manches schöne Paar Ochsen, manche saubere Kuh, manch lebensfrohes Rindlein herbeigeführt.

In ruhsamer Würde betrachten sie die schönen Tiere, gar aufmerksam lassen die ernstesten Männer ihre Blicke darüber hinweggleiten. Gesprochen wird fast nichts, es herrscht schier feierliche Ruhe, . . . An manchen der Tiere finden die Kaufliebhaber Gefallen, merken lassen tut's aber keiner, denn sein Wohlgefallen darf der Käufer beileib nicht ausdrücken, das ist gegen den Brauch, gegen die Geschäftstüchtigkeit. Da heißt es fest auf die Fehler erpicht sein und sie dem Verkäufer tüchtig vor Augen stellen, – item der soll merken, mit wem er es zu tun hat. «Was witt für deine O'sa?» – «Vierafufzig Karlen on zwei Marik Trenggeld für da Fuaderknächt.» –

Der Karlen (Karolin) tut 11 Gulden à 1 Mk. 75 Pf. Der moderne Kaufmann rechnet schon geraume Zeit nicht mehr nach Karlen, anders aber der alte Bauer. Ganz geläufig ist ihm zwar die «neue» Reichswährung, rechtschaffen geht er in seinem sonstigen Leben mit Mark und Pfennig um, aber beim Großviehhandel tut er's nicht anders, da wird dem Karlen seine alte Anhänglichkeit bewahrt.

Der Kaufhandel zieht sich hin. Vom Maul bis zur Schwanzspitze weiß der Käufer eine Menge Fehler aufzuzählen. Aber auch der Verkäufer hält gehörig dagegen. Hin und her wogt der Maulkampf, den die zwei da auswetzen. Jeder wird von seinen Gefreunden tüchtig unterstützt, und schließlich kündet lautschallender Handschlag, daß der Handel abgeschlossen ist. Der Handschlag vertritt Brief und Siegel, er dient an Eidesstatt. Ist einmal eingeschlagen, dann beißt keine Maus einen Faden mehr ab. Das wär eine schöne Sache, wenn überall in Handel und Wandel so Treu und Glauben gehalten würden!

Der Markt-Photograph Karl Blumenthal erregt Aufmerksamkeit und wird seinerseits auch ins Visier genommen. «Der stolpert au' net omsuscht mit seim Käschtle do rom» und ähnliche Reden hab' ich vernommen, das war auf mich gespitzt. Und bald war auf dem ganzen Markt bekannt, daß der «Bordugraf» da sei und alte Mannen abnimmt, je älter und wüster daß sie wären, desto größer sei seine Freude. Den Baltesenmattes soll ich auch abnehmen, gibt mir einer den wohlgemeinten Rat, der sehe «wildromantisch» aus, sein Kopf hätt' schon Jahr und Tag kein Schermesser und auch keine Seife mehr gesehen, Ohren hätt' er wie die wilden Säu!

Gegen 11 Uhr flaut der Viehmarkt ab. Käufer und Verkäufer gehen, nachdem die Tiere versorgt sind, einmütig ins Wirtshaus, um den Marktschoppen

hinten die dicken wollenen Halstücher zu gießen. Leider kann der Reporter dort nicht verweilen, denn es wartet noch mehr auf ihn.

Der Krämermarkt

Zunächst gilt der Besuch dem Tuchlager eines Händlers aus Egenhausen. Recht munter geht's auf dem Tuchstand her, fleißig wird mit Tuchballen, Ellmaß und Schere hantiert. Die Frauen sind so richtig in ihrem Element, mit festen Griffen prüfen sie die Dauerhaftigkeit der ausgelegten Stoffe. «Guck Evamei, dös isch ebbes guats, i sag d'r, net zuam ombrenga, . . .» Der Mode ist das kernige Waldvolk nicht tributpflichtig, es sieht bei seinen Einkäufen auf Festigkeit und Haltbarkeit, windige



Fähnlein taugen nicht zu schwerer Arbeit. Die Stoffe, die auf dem Wald gekauft werden, sind dieselben wie zu Urgroßmutter's Zeiten.

An der Kirchhofmauer werden Vorhänge für die Fenster und für die fast ein halb Stockwerk hohen Bettstätten feilgeboten. Es ist ein wahrer Staat, diese farbenprächtigen Kattune mit den originellen Zwiebel- und Blumenmustern und den handgroßen Sechsern zu bewundern. In nicht minderer Pracht prangen die Kopftüchlein für «Weibsbilder» und die schreiend roten Fazenetla oder Schneuztüchla für «Mannskerle». Diese Nastüchlein, beiläufig einen Geviertmeter groß, dienen eigentlich mehr zum Staat als zu ernsthafter Benützung; so ein schöner türkisch roter Zipfel, der aus der hinteren

Tasche zum Sonntichhäus rauslugt, putzt den Bauersmann halt stattlich raus. Die Nase wird immer noch nach dem altbekannten Rezept geputzt: Der Kaiser schiebt's ein, der Bauer wirft's weg!

Der Schönbronner Bäck weiß, daß das Märkten hungrig macht, und bietet umhermarschierend fleißig seine Laugenbrezeln an: *Kaufet au' Bretzada, klein send se, aber zäh!* Der Schönbronner Bäck ist überall gern gesehen und wohlgehten. Er kann nämlich nicht nur Brezeln, sondern auch Verse schön modeln; er sei ein richtiger Waldpoet, einer von Gottes Gnaden, der verstehe, was der Wald sage. Zweifellos ein Original.

«Die Stoffe, die auf dem Wald (Schwarzwald) gekauft werden, sind dieselben wie zu Urgroßmutter's Zeiten.»



Gebetbücher und verzierte Briefbögen

Jetzt kommt der Stand einer Altensteiger Buchhandlung an die Reihe. Da sind zu haben: erbauliche Gebetbücher, Habermännlein, Schriften von Hofacker, Gerok und anderen frommen Männern, ferner nützliche Ratgeber für den Haus- und Viehstand, Gesangbücher, Kalender, Schreibartikel. Wegen der nahenden Konfirmation werden hauptsächlich Gesangbücher und Göttlesbriefe gekauft. So manche Dote hat ihre liebe Not, bis sie endlich das schönste Gesangbüchlein für ihr Göttle herausgefunden hat. Diesen hinwiederum macht es schwere Sorge, den schönsten Göttlesbrief rauszusuchen und das Beschreiben erst, da wird's hapern!

Unser Beobachter erspäht prächtige, mit flammenden Herzen, Rosen, Lilien, Nelken, Tulipanen und Vergißmeinnicht verzierte Briefböglein, auf denen tiefempfundene Verse Liebe und ewige Treue versprechen. Das scheinen mir Geschäftspapiere der Firma Amor GmbH zu sein, die ihre Verbindungen bis in den hintersten Wald haben soll. Lieblich errötende Mädchen und linkische Burschen kaufen solche Papiere, sie zu beschreiben mag ihnen ein schweres Stück Arbeit dünken. Und so ist es ihnen hochwillkommen, wenn ihnen an einem anderen Stand neben den «Historien des Till Eulenspiegel», den «Taten des Johannes Bückler vulgo Schinderhannes», dem «Leben der hl. Genofefa», dem «echten ägyptischen Traumbuch» noch der «Briefsteller in allen Lebenslagen mit besonderer Rücksicht für Liebende» angeboten wird.

Dieser Stand legt auch Schmuck aus, von echt Gold nicht zu unterscheiden, Geldbeutel, Toilettegegenstände und eine Menge unnötigen Kram; vor allem aber Mundharmonikas, Maulorgeln genannt, auf denen die Burschen mit heißem Bemühen Musikstudien treiben. Bald können sie Schottisch, Steyrisch, Bayrisch aufspielen, grausam schön, und dann halten sie Tanzstunden auf dem Parkett der Dreschscheuer, kraftvoll, urwüchsig.

Stiefel, Wollwämser und Altensteiger Hafnerware

Der nächste Besuch gilt dem Schuhstand von Meister Seeger aus Altensteig, wo gute Arbeit vom Derbsten bis zum Größten feilgeboten wird, mit Nägeln wohlversehen. Nicht ganz so kernhaft, aber doch rechtschaffen genug, um den Stubenboden damit hintertreten zu können, sind die weiblichen Schuhe. Eine gewisse Eleganz darf diesen Schuhen aber nicht abmangeln. Der Beobachter hat an Meister Seeger aber etwas auszusetzen: Übrigens ist der sonst so wackere Mann nicht im Schwarzwaldverein, ei ei Meister, das muß anders werden! Denn wer, frage ich, hat größeres Interesse daran, daß tüchtig gewandert und somit Stiefel zerrissen werden, als ein Jünger des hl. Crispinus? Der



Schuhstände auf dem Neuweiler Jahrmarkt bei Altensteig, aufgenommen 1909.



Rechner in Altensteig wird schon das Nötige besorgen. Besonders lebendiges Markttreiben spielt sich an den Kleiderständen ab. Unter Beihilfe der Händler und der halben Verwandtschaft wird die Ummodelung des äußeren Menschen vollzogen. Sitzt das neue Häs recht schön, so herrscht eitel Freude unter allen Anwesenden. Die Zeremonie des «Schneiderausklopfens» behagt dem Neumontierten nicht sonderlich.

Besonderer Beliebtheit erfreuen sich die braunen, gestrickten Wollwämser, die der «Stricker» anbietet. . . . bequeme Leute, die ihre Ellbogen gern auf den Tisch stützen und ihr sorgenschweres Haupt steipern, welche Handlung auch das Mecklenburger Wappen imitieren heißt, lassen ihre Wämser an den Ellbogen mit frechgrünem oder rotem Leder beschlagen.

Späßige Foppereien und Rededuelle würzen das Geschäft. Einen Stand weiter verkauft der Altensteiger Seckler Verstandsdeckel in jeder Größe und Fassung; schließlich gehört zu einer neuen Montur auch eine neue Kapp oder ein schönes Hütle.

Altensteiger Hafnererzeugnisse werden auf dem Wald hochgeschätzt. Da liegen ganze Wagenladungen Schüsseln, Teller, Kacheln, Häfen, alles echt irden braun, grün, gelb, blau glasiert, dem schlichten Sinn der Waldbauern angepaßt. . . . Viel begehrt werden noch Geschirre, die an Formenschönheit fast den Zylinderhüten gleichen, die vornehme Stadtherren zu Staatsvisiten aufsetzen. So noblen Zwecken dienen diese Geschirrelein aber nicht, der Hafner fertigt sie als Besitztum, in des Wortes wahren Sinn, für die noch nicht schulpflichtige Jugend. Wer hat eine so charmante Umschreibung schon gehört?

Im Gasthaus: Ellbogen an Ellbogen

Der Stand des Messerschmieds J. Rothenbacher aus Altensteig wird noch auf der Platte festgehalten, aber dann treibt den Markt-Reporter eine innere Leere – wie in einem ausgefegten Ofenrohr – in das «Lamm», obwohl er der Vollständigkeit halber noch den Sattler, die Garnhändlerin und eine Anzahl anderer Stände hätte aufsuchen sollen.

Da sitzen sie in langen Reihen um die Tische, Ellbogen an Ellbogen, auf den Häuptern die Hüte, fest die wollenen Schäle um den Hals gewickelt, in den Händen die wackeren Ziegenhainer. Aufgeräumt und zufrieden geben sie sich in dem traulichen Gemach ganz der Unterhaltung und Erholung hin. . . . Gegessen wird überhaupt meisterhaft, da werden Ladungen verfrachtet, die ein städtischer Magen als Diätfehler betrachten würde. . . . Mit Emsigkeit und Ausdauer wird Tabak geraucht. So gegen drei Dutzend Schwarzwälder Tabakspfeifen machen kein übles Räuchlein, etliche Havana stincadores vermischen ihr Aroma mit dem etwas zweifelhaften Wohlgeruch der Pfeifen.

Obwohl die Lammwirtin gehörig für Ventilation sorgt, gleicht doch die Stube einer veritablen Rauchs-kammer. Das sei so die richtige Atmosphäre zum Disputieren und Politisieren, und es herrsche eine behagliche Stimmung unter dem Waldvölklein. Natürlich fallen auch Witze, nicht gar die feinsten, und derbe Aufrichtigkeiten werden lachend hingenommen und zurückgegeben. Auf das Wohl des allverehrten Wolkengenerals und Luftschiffadmirals, des Grafen Zeppelin, rinnt manch kräftiger Schluck die Kehlen hinunter. Im Trinken verleugnet sich nicht die germanische Abstammung. Als sie um den Abenddämmerchein ihren Höfen zustrebten, da wankte, ach so manche Schwarzwaldtanne. . . . Bisweilen ist der Wein stärker als der Bauer. . . .

Wie dem auch sein mag, der Heimweg wird stets durch Gesang verschönt. An erhebenden Gesängen ist ja kein Mangel, der Volksliederschatz bietet eine unerschöpfliche Fülle herrlicher Gesänge für jedes Stadium der Begeisterung. Außer den Volksliedern erfreut man sich auf dem Wald noch an Spezialgesängen, die es verdienen würden, in weiteren Kreisen bekannt zu werden.

Und nun kommt unseres Marktpähers Wissen um die tiefsten Winkel der Volksseele vollends zur Entfaltung: Bekanntermaßen steht die Fröhlichkeit schwäbischer Sänger im umgekehrten Verhältnis zum Ton ihrer Lieder, je wohler es ihnen zu Mut ist, desto schwermüti-



gere Weisen lassen sie erschallen. Klingt es doch im Abenddünster, durch Berg und Tann weithin hallend:

«Der Dautenvogel ischt schon da,
Sait mir's da Läben a;
Sie haben's mir's mein Grab gebaut,
Ich hab's schon hineingeschaut.»

Alsdann hat die Fröhlichkeit den Gipfel erreicht. Lasset ihr biederen Wäldler nur frisch eure «heiteren» Gesänge erklingen; morgen geht's wieder an die Arbeit, morgen macht der Ernst des Lebens sich wieder geltend.

Damit schließt der Bericht vom Neuweiler Jahrmarkt. Man weiß nicht, was einen mehr begeistert, der Text oder die Bilder! Eine Marktreportage gerät zum volkskundlichen Zeugnis.

Neuweiler Jahrmarkt besteht bis heute

In Neuweiler – wohl im zwölften Jahrhundert als Waldhufendorf gegründet – hat man es verstanden, die Tradition des Marktes bis heute fortzuführen. Auf der Hochebene zwischen den Flüschen Kleinenz und Nagold gelegen, auf der sogenannten Enz-Nagold-Platte, lockt der Ort wie eh und je die Besucher aus allen Richtungen zum Märkten «auf dem Wald» herbei, aus Wildbad, Agenbach, Würzbach, Oberkollwangen, Neubulach, Martinsmoos, Gaugewald, Simmersfeld, Aichhalden. Und sie stärken sich wie einst bei Wellfleisch und Metzelsuppe im «Adler», im «Lamm» und in der «Krone».

Wie weit das Marktrecht zurückreicht, ist nicht genau untersucht. Fest steht bisher nur, daß im Lokalblatt *Der Enztäler* 1874 eine Anzeige zum Neuweiler Jahrmarkt einlädt. Andererseits fällt auf, daß in der Beschreibung des Oberamts Calw vom Jahr 1860 unter Neuweiler nichts von einem Markt oder Marktrecht erwähnt ist. Den Markt gibt es wohl seit etwa 110 Jahren. Der ursprüngliche Krämer-, Vieh- und Flachsmarkt hat sich später zum Krämer-, Vieh- und Schweinemarkt entwickelt. Heute ist er im Grunde genommen nur noch ein Krämermarkt, allerdings einer mit dreißig bis fünfzig Ständen.

Benützte Literatur

Beschreibung des Oberamts Calw, 1860.

Blumenthal, Karl: Auf dem Jahrmarkt in Neuweiler; Aus dem Schwarzwald. Blätter des württ. Schwarzwaldvereins 1909 Nr. 5, 6, 7.

Schabert, Hans: Ein Schwarzwald-Markt mit sehr alter Tradition; Pforzheimer Zeitung vom 27. 4. 1979

Schabert, Hans: Größter Herbstmarkt; Schwarzwälder Bote vom 30. 10. 1982



Neuweiler

Gemeinde III. Klasse mit 606 Einwohnern, worunter 6 Katholiken.

Die im Allgemeinen körperlich kräftigen Einwohner beschäftigen sich hauptsächlich mit Feldbau, Viehzucht und mit Arbeiten in den Waldungen; auch bildet der Verkauf von Holz eine Einnahmequelle. In den Vermögensumständen, die früher ziemlich günstig waren, sind die Einwohner in neuerer Zeit etwas zurückgekommen, übrigens gibt es immer noch mehrere vermögliche Bauern, von denen der begütere 60 Morgen Felder und 50 Morgen Waldungen besitzt; der mittlere Besitz beträgt 10–30 Morgen Felder und 6–8 Morgen Wald. Gemeindeunterstützung genießen etwa 25–30 Personen.

Der Feldbau, welcher wechselwirthschaftlich ziemlich mittelmäßig betrieben wird, liefert hauptsächlich Roggen, Hafer, Kartoffeln und Flachs, welch letzterer sehr gut gedeiht. Überdies zieht man Kraut, Rüben, dreiblättrigen Klee und in neuerer Zeit wird auch Dinkel mit ziemlich gutem Erfolg gebaut. Brodfrüchte müssen viele von außen aufgekauft werden. Der im Allgemeinen nicht sehr fruchtbare, leichte, rothsandige Boden bedarf einer kräftigen Düngung, die ihm nicht in der gehörigen Ausdehnung zukommt, weil die Düngerstätten nicht in dem besten Zustande sich befinden und die Jauche nur wenig benützt wird, dagegen ist das Brennen der Felder noch allgemein üblich. Von verbesserten Ackergeräthen wird die Walze häufig angewendet, während der deutsche Pflug noch der vorherrschende ist.

(Oberamtsbeschreibung Calw, 1860)